

Displaced Persons. Flüchtlinge aus den baltischen Staaten in Deutschland (Colloquia Baltica, 12). Hrsg. von CHRISTIAN und MARIANNE PLETZING. Verlag Michael Meidenbauer. München 2007. 246 S., zahlr. Abb. ISBN 9733899750669.

„Aber die Hauptsache ist doch,
dass Väterchen Stalin an jenem Ufer zurückgeblieben ist.“
(*Brief von Oskars N.*, 30.11.1951)¹

Flucht und Vertreibung können auf der einen Seite als wesentliche europäische Erfahrung des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden. Auf der anderen Seite wissen wir immer noch viel zu wenig darüber. Mosaikstein um Mosaikstein muss in diesen kaum auf einen Nenner zu bringenden Bezugsrahmen der unterschiedlichsten Schicksale gesetzt werden, um die sich verzweigenden Wege auch nur eines Großteils der gegenläufigen Migrationsbewegungen aus der Endphase des Zweiten Weltkriegs adäquat abbilden zu können. Besonders für die Geschichte der Völker des Baltikums handelt es sich hierbei um eine Wasserscheide, an der sich das Leben ganzer Familien für das nächste halbe Jahrhundert entschied, denn die Flüchtlinge ließen ihre Verwandten hinter dem sich herausbildenden Eisernen Vorhang zurück. Die erste Station auf diesem Weg stellten in der unübersichtlichen Nachkriegszeit spezielle, von den Alliierten eingerichtete Lager dar, die sich im zerstörten Deutschland befanden.

Auch fast 25 Jahre nach dem Erscheinen der Pionierstudie von Wolfgang Jacobmeyer zur Problematik der so genannten „Displaced persons“ (DPs) in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands² bleibt unser Bild von einzelnen nationalen Gruppen unter ihnen verschwommen. Umso verdienstvoller ist es, dass sich die in Lübeck ansässige „Academia Baltica“ im März 2006 dieses Themas in seinen baltischen Bezügen auf einer Tagung annahm, deren Ergebnisse nun gedruckt vorliegen; dabei mag es als Ausweis der Bedeutung dieses Problemkreises angesehen werden, dass die damalige Präsidentin Lettlands, Vaira Vīķe-Freiberga, die selbst als Kind diese Lager von innen kennen gelernt hat, für ein Geleitwort gewonnen werden konnte. Tatsächlich kamen die baltischen DPs in der bisherigen Forschung nur am Rande vor. Doch zeigt gerade ihre durchaus spezifische Fluchterfahrung, wie stark der Lageralltag von der integrativen Kraft der nationalen Kultur geprägt war. Als Autor einer der wenigen ausführlichen Regionalstudien zu den DPs in den Nachkriegsjahren, in denen aufgrund der regionalen Verteilung auch die Balten eine Rolle

¹ Zitat im anzuzeigenden Band, S. 103.

² WOLFGANG JACOBMEYER: Vom Zwangsarbeiter zum Heimatlosen Ausländer. Die Displaced Persons in Westdeutschland 1945–1951, Göttingen 1985 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 65); ANGELIKA EDER: Displaced Persons/„Heimatlose Ausländer“ als Arbeitskräfte in Westdeutschland, in: Archiv für Sozialgeschichte 42 (2002), S. 1-17.

spielen, kommt Stefan Schröder zu dem wohl berechtigten Schluss, dass die Konzentration der Forschung auf die DPs als Gruppe verschleiert habe, dass „Solidarität innerhalb der Lager vornehmlich am Kriterium der Nationalität orientiert war“ (S. 81).

Die baltischen DPs waren in ihrer Mehrheit keine Kriegsgefangenen, sie waren zumeist keine ehemaligen „Ostarbeiter“. Sie waren zum Teil schon in der Endphase des Kriegs nach Deutschland gekommen, und es war einigen von ihnen sogar gelungen, sich beruflich im „Dritten Reich“ einzurichten. Erst als London und Washington sich darauf festlegten, Bürgern der ehemaligen Staaten Estland, Lettland und Litauen den DP-Status zu gewähren und sie nicht der Sowjetunion auszuliefern, ließen sich viele von ihnen, die zuvor privat untergekommen waren, entsprechend registrieren. Die grundsätzlichen Stationen der Politik gegenüber den DPs zeichnet einleitend Tillmann Tegeler nach, der betont, dass es durchaus eines längerfristigen Erkenntnisprozesses auf alliierter Seite bedurfte, bis deutlich wurde, dass die baltischen Flüchtlinge keineswegs bereit waren, in ihre an die Sowjetunion verlorene Heimat zurückzukehren.³ Als somit ein Großteil der DPs bereits wieder repatriiert war, blieben neben den Balten vor allem Polen in den westlichen Besatzungszonen. Ihnen blieb schließlich die Wahl zwischen dem Verbleib in der mittlerweile gegründeten Bundesrepublik und der weiteren Emigration in die USA oder andere außereuropäische Länder – diese Möglichkeit stand aber zumeist nur den Jüngeren und Arbeitsfähigeren unter ihnen offen.

Das Leben in den Lagern hat naturgemäß keine Unmengen an Quellenmaterial hinterlassen. Allein der Begriff „Lager“, in der politisierten Sprache des 20. Jahrhunderts eindeutig belegt, scheint recht unpassend zu sein für die Lebensbedingungen der DPs. Wie Svetlana Červonaja in ihrem Beitrag zu den litauischen DPs mit Recht hervorhebt, waren diese Lager zwar bei weitem kein „Paradies“, doch waren sie auch keine „Todeslager, sondern Lager des Lebens, Lager der Rettung, in bestimmtem Sinne Lager der nationalen Wiedergeburt“ (S. 120). Dies wird auch deutlich anhand der im Beitrag von Dorothee M. Goetze präsentierten Fotos aus der Sammlung des estnischen Fotografen Karl Nikolai Hintzer (* 1895, Dorpat/Tartu, † 1967, Lübeck), die in der Dokumentensammlung des Herder-Instituts in Marburg aufbewahrt wird. Hintze, der selbst DP war, hat zahlreiche Lager besucht und dort den Alltag dokumentiert. Erfreulicherweise konnten zahlreiche Fotos aus dieser Sammlung in den Band aufgenommen werden, wenn auch in recht kleinem Format. So sehr die Platzierung der knapp kommentierten Bilder am Beginn des Bandes zunächst überrascht, so sehr macht es beim Durchsehen doch Sinn, da die erzählten Informationen aus den folgenden Beiträgen so gleich mit den

³ Siehe auch TILLMANN TEGELER: Esten, Letten und Litauer in der Britischen Besatzungszone Deutschlands. Aus Akten des Foreign Office, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 53 (2005), S. 42-57.

Fotos verbunden werden können. Warum aber die nicht weniger aussagekräftigen, von Daina Zālāne vorgestellten Bilder aus dem lettischen DP-Fotoarchiv (www.dpalbums.lv) wiederum am Ende präsentiert werden, erscheint doch ein wenig inkonsequent von Seiten der Herausgeber zu sein. Aber sei's drum.

Dem bereits erwähnten Stefan Schröder gelingt in seinem Beitrag sozusagen die Umsetzung der Fotos in Text, wobei er sich in erster Linie auf Augenzeugenberichte stützt, die er für seine Dissertation über die DPs im Landkreis Münster⁴ ausgewertet hat. Vor allem dank der Lettischen Schule ist diese Region auch über die unmittelbare Nachkriegszeit hinaus ein Zentrum der lettischen Kultur in der Bundesrepublik geworden. Schröder beschreibt in erster Linie das Verhältnis der deutschen Bevölkerung zu den DPs, das sich von Beginn an alles andere als freundlich gestaltet hat. Doch scheinen, was auch andere Beiträge dieses Bandes bestätigen, die nationalen Unterschiede durchaus wahrgenommen worden zu sein, sodass das (negative) Bild der Balten im Vergleich immer noch positiver ausfiel als das der jüdischen oder polnischen Personen. Dabei mag es auch eine Rolle gespielt haben, wie Schröder ausführt, dass der Bildungsgrad der baltischen DPs verhältnismäßig hoch war. Tatsächlich zeigte sich dieser Umstand auch am Lageralltag, der nicht nur durch eine starke Dichte an diversen Organisationen strukturiert war, sondern auch Raum für kulturelle Aktivitäten wie Konzerte oder Theateraufführungen bot, zu denen auch die benachbarte deutsche Bevölkerung eingeladen wurde.

Um diese Kontaktzone auszuloten, bedarf es aber noch weiterer Studien, für die in größerem Umfang als bisher geschehen Zeitzeugenbefragungen eingesetzt werden könnten. Hier ein internationales und „allbaltisches“ Forschungsprojekt in die Wege zu leiten, wäre mit Sicherheit lohnenswert. Denn auch die Regionalstudie zu Lübeck von Christian Pletzing zeigt, dass nicht nur die lokalen Archive Informationen bereithalten, sondern auch Zufallsfunde privater Korrespondenz unsere Kenntnisse Schritt für Schritt erweitern können. Wie die Region Münster, so war auch Lübeck in der unmittelbaren Nachkriegszeit eines der organisatorischen Zentren der lettischen Emigration. Daneben beleuchtet der Autor aufgrund der kursorischen Analyse einer Lagerzeitung die kulturellen Aktivitäten der baltischen DPs im Raum Lübeck. Wie schon zuvor Tegeler hebt auch Pletzing in Bezug auf diese Publikationen hervor, dass die Alliierten, denen es zu Zensurzwecken an Sprachkundigen fehlte, besorgt waren, ob hier nicht in erster Linie anti-sowjetische Propaganda betrieben wurde. So sehr diese Befürchtung auch berechtigt gewesen sein mag, so sehr wirkt sie erneut ein Streiflicht auf die labile Situation der baltischen Flüchtlinge in den alliierten Besatzungszonen insgesamt.

⁴ STEFAN SCHRÖDER: Displaced Persons im Landkreis und in der Stadt Münster 1945–1951, Münster 2005 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens, 22).

Während die bislang angesprochenen Texte mehr oder weniger alle drei baltischen nationalen Gruppen behandeln, beschäftigt sich Svetlana Červonnaja ausführlich mit den Litauern im Exil. Auch wenn sich die Autorin sehr auf die innere Entwicklung und Aufsplitterung der litauischen Flüchtlinge konzentriert, bleiben einige Redundanzen in Bezug auf die Rahmenbedingungen unvermeidlich. Interessant ist jedoch eine Randbemerkung, die einen bereits von Schröder festgehaltenen Umstand bestätigt: am besten scheinen sich baltische Fußballer in die jeweilige deutsche Nachbarschaft eingefügt zu haben. Von ihren Toren sprach man offenbar noch lange nach ihrer Abreise zu neuen Ufern. Ob nun aber die deutschen Sportskameraden vom Sportverein Greven 09 den Namen ihres lettischen Spielers *Eduard Freimanis* nur deshalb in *Edi Freimann* umtaufte, um „nicht zu sehr daran erinnert zu werden, daß er einer der ansonsten nicht so gern gesehenen DP's war“ (S. 76), mag etwas übertrieben sein, lag doch diese Namensänderung im Grunde einfach auf der westfälischen Zunge. Aber die, wenn das Wort erlaubt ist, transnationale Integrationskraft des Fußballs in der deutschen Gesellschaft ist ein Phänomen, von dem ja nicht erst die baltischen DP's profitierten.

Červonnaja leitet in ihrem Text zum Thema der „Kultur im Exil“ über, dem die weiteren Texte des Bandes gewidmet sind. Interessant sind dabei ihre Bemerkungen zur „baltischen Einheit“, die ja auch im künstlerischen Bereich in West und Ost eine gewisse Bedeutung erlangt hat. So sei es in vielen deutschen Städten nach Kriegsende zu gemeinsamen baltischen kulturellen Initiativen oder Ausstellungen „baltischer Kunst“ gekommen. Erst später hätten sich die betroffenen Künstler „mit großem Aufwand“ wieder darum bemühen müssen, die Öffentlichkeit von der Vielschichtigkeit und den erheblichen Unterschieden der drei Nationalkulturen zu überzeugen (S. 126). Von einem dieser gemeinsamen „baltischen“ Projekte berichtet Ingo Hoddick in seinem Portrait der Musiker Vldas Jakubėnas und Jāzeps Vītols: der Litauer Jakubėnas hatte mit einem lettischen Geiger und einem estnischen Cellisten das „Baltische Trio“ gebildet, das offensichtlich mit einigem Erfolg durch die amerikanische und die britische Zone zog, um Konzerte zu geben. Wie Hoddick betont, galt in den Lagern, in denen mit der Zeit eine Art Arbeitszwang eingeführt wurde, auch kulturelle Betätigung als ausreichend, um nicht zu körperlicher Arbeit gezwungen zu werden.

Von einem in mancher Hinsicht typischen Schicksal eines Literaten im Exil berichtet schließlich Andreas Fülberth in seinem Beitrag über den lettischen Schriftsteller und Maler Jānis Jaunsudrabiņš (1877–1962). Nachdem sich Pläne zerschlagen hatten, bei inzwischen ausgebombten Verwandten in Bielefeld unterzukommen, gelangte auch Jaunsudrabiņš in ein DP-Lager, wo er sich der Lagerzeitung und der lettischen Kinder im Schulalter annahm. Mehr als lokaler Ruhm wurde ihm auch nach dem Auszug in seiner neuen Heimat nicht mehr zuteil; von Veröffentlichungen

seiner Werke in deutscher Sprache konnte er zumeist nur träumen. Bevor nun dieser Erzählstrang persönlicher Schicksale fortgesetzt wird, berichtet Peter Wörster vom Herder-Institut über das Schicksal des „Estnischen Zonenarchivs“, einer wohl unikalen Sammlung von Dokumenten zur estnischen DP-Welt, das 1950 im Herder-Institut eingelagert wurde, um jedoch kurz darauf an die estnische Exilgemeinde in den USA überlassen zu werden.⁵

Den Abschluss bilden drei jeweils persönliche Rückblicke auf Flucht, Lager und Integration in der Bundesrepublik, verfasst von der Estin Vilma Brinkmann, der Lettin Irēna Mirdza Stower und der Litauerin Elena Baliulis. Tatsächlich machen diese Schicksale trotz der wenigen Seiten, die sie einnehmen, deutlich, wie sehr die Zeitläufte der 1940er Jahre persönliche Lebensentwürfe im wahrsten Sinne durcheinander gebracht haben. Zudem machen sie bewusst, dass eine Beschäftigung mit den DPs nicht darum herumkommen kann, die einzelnen Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, deren Leben ohne Hitler und Stalin gewiss anders verlaufen wäre. Dem menschenverachtenden Terror Zentral- und Osteuropas entkommen zu sein ist ein Umstand, den Nachgeborene kaum zu beurteilen imstande sind. Dass er so manch einen wie den eingangs zitierten Oskars N. oder Friedrichs J. „über den großen Heringsteich“ verschlagen würde (S. 103), war diesen Menschen nicht in die Wiege gelegt worden. Umso verdienstvoller ist daher die von der „Academia Baltica“ und ihrem Leiter Christian Pletzing vorgelegte Textsammlung, die als Ausgangspunkt weiterer Forschungen dienen kann.

KARSTEN BRÜGGEMANN

The Baltic Question during the Cold War (Cold War History Series, Bd. 20). Hrsg. von JOHN HIDEN, VAHUR MADE und DAVID SMITH. Routledge. London und New York 2008. 212 S. ISBN 0415371007 und 9780415371001.

Der zu rezensierende Sammelband präsentiert 13 Aufsätze, die eine Zeitspanne von der Zwischenkriegszeit bis in die nahe Vergangenheit abdecken. Der Leser wird mit Sicherheit viel Interessantes entdecken, denn

⁵ Zu den heutigen Bemühungen um die Auswertung der Exilarchive vgl. PIRET NOORHANI: *Baltic Heritage Network: Die Pflege des exilbaltischen Kulturerbes – Zwischenbilanz und Zukunftsperspektiven*, in: *Forschungen zur baltischen Geschichte* 3 (2008), S. 239-242.